

Der Tag, an dem der Klavierstimmer kam

Weil er sich nach einem Jahr wie diesem in dissonanter Stimmung befand, erhoffte sich unser Autor eine seelische Feinjustierung durch den Klavierstimmer.

Von Frank Heer

Herr M. war eine Viertelstunde zu früh. Diese Angewohnheit hatte schon Herr O., mein alter Klavierstimmer. Seit einem Jahr ist er verschollen. Aber auch sonst unterschied sich mein neuer Klavierstimmer, also Herr M., kaum von meinem alten, wie er nun vor meiner Tür stand, Doktorkofferchen in der Hand, zerzaustes Haar, leicht gebückt, Lesebrille auf der Nasenspitze.

Weil ich mich selbst seit einiger Zeit in unpässlicher Stimmung befand - wen wundert's, nach so einem Jahr? -, kam mir sein Besuch gelegen. Vielleicht erhoffte ich mir so etwas wie die Übertragung seiner Arbeit auf mein zartbesaitetes Gemüt. Eine Feinjustierung der seelischen Zwischen- und Obertöne. Schliesslich will man sich jetzt, wo sich die Welt wieder öffnet und nach aussen stülpt, in aufgeräumter Stimmung zeigen.

Wie Herr O. (der Verschollene) trug auch Herr M. (der Neue) einen schlecht sitzenden Blazer aus dem letzten Jahrhundert und eine Anzughose, die farblich nicht mit dem Jackett in Einklang stand. Auch er roch etwas süsslich nach einem längst verwehten Parfum. Im Prinzip kann man sagen: Alles, was Herr O. von Herrn M. unterschied, war der Umstand, dass Letzterer eine silberne Klammer trug, welche die senfgelbe Krawatte ans hellblaue Hemd heftete, damit diese ihm nicht in die Quere kommen konnte, wenn er sich tief hinein in den Bauch meines alten Frenzel-Pianinos beugte, um die Filzköpfe der Hämmerchen zu befühlen.

Ein Skelett im Flügel?

Für den Bruchteil eines Augenblicks fragte ich mich, ob der spurlos verschwundene Herr O. womöglich von einem Flügel verschluckt worden war. Ob sich seine lose Krawatte in der Mechanik verheddert und das Instrument ihn langsam, wie eine fleischfressende Pflanze, einverleibt hatte. Ein grausames Bild, sehr wohl, doch nicht ganz aus der Luft gegriffen. Martha Argerich, die grosse argentinische Pianistin, sagte einmal, dass ihr die Klaviatur eines Flügels wie die Zähne eines Krokodils vorkämen, besonders wenn sie sie im Scheinwerferlicht auf der Bühne aufblitzen sieht. Vielleicht liegt das Skelett meines alten Klavierstimmers also tatsächlich auf dem dunklen Resonanzboden



noch Manufakturen mit klingenden Namen gab: Sabel, Goltermann, Suter, Frenzel, Rordorf, Wohlfahrt. Alle gingen sie Konkurs.

Herr M. schlug die Stimmgabel an und drückte die erste Taste. Pling. «Wenn man früher die Gabel vergessen hatte», sagte er, «brauchte man nur den Telefonhörer abzuhängen, und schon hatte man das eingestrichene A. 440 Hertz. Den Kammerton.» Pling. Nach ihm justierte Herr M. die Oktaven, die Quinten und die Quartan, pling, pling. Später auch die Terzen und die Sexten. Ich spielte mit dem Gedanken, mich aufs Sofa zu legen und die Augen zu schliessen, damit der Wohlklang in die Tiefen meines Bewusstseins dringen konnte, plem, plem, doch ich verwarf die Idee, denn die Arbeit eines Klavierstimmers hat, pling, nichts Kontemplatives. Sie kommt jener eines Automechanikers ziemlich nahe, nur dass seine feinen, ruckartigen Bewegungen mit dem Stimmhammer viel sparsamer sind als jene mit dem Sechskantschlüssel unter der Motorhaube. Dafür werden die Saiten umso hartnäckiger angeschlagen, immer wieder, vom Subkontra-A, doing, doing, bis hinauf zum fünfgestrichenen C, kling, kling. Bei den Obertönen und Schwebezahlen wird es metaphysisch. Wäre sein Beruf eine Kampfsportart, Herr M. trüge den schwarzen Gürtel.

Play it again, Herr M.

Nach einer halben Stunde flüchtete ich nach draussen. Zu erschöpfend die Prozedur, um als Zaungast Entspannung zu finden. Interessant, dachte ich, dass sich das Wort «Stimmung» im Deutschen ebenso auf ein Musikinstrument wie auf einen seelischen Zustand anwenden lässt, während es im Englischen zwei Begriffe dafür gibt: «mood» und «tuning». Ich setzte mich auf die Terrasse eines Cafés. Die Menschen an den Tischen hatten ihre Masken übers Kinn gezogen und wagten ein Sommerlächeln, der Espresso roch nach Milano. Ah, Italien! Wie bitte? Fünf Franken? Ganz vergessen, was der kostet! Skeptisch blinzelte ich in die Sonne. War's das nun? Fängt das Leben wieder an? Haben wir es wirklich geschafft? Sind wir noch einmal davongekommen? Am Abend würde ich ins Kino gehen, überlegte ich mir, danach in eine Bar. So wie früher.

Als ich in die Wohnung zurückkehrte, war es merkwürdig still. Hatte ich zu lange im Café gesessen? Auf der Klaviatur lag das Werkzeug, über dem Sessel hing der Blazer, sonst fehlte von Herrn M. jede Spur. Nur sein süssliches Parfum schwebte noch immer im Raum. Dann sah ich sie: Am Ende der Klaviatur, auf jener kleinen Ablage neben dem fünfgestrichenen C, wo Jazzpianisten ihren Whisky platzieren - lag die silberne Krawattenklammer. Natürlich kam mir der arme Herr O. in den Sinn. Sollte Herr M. das gleiche Schicksal ereilt haben wie ihn? Ich warf meinem Pianino einen strengen Blick zu: «Du hast doch nicht ...» - und beugte mich vorsichtig in seinen Rachen. Da hörte ich, wie jemand im Badezimmer vergnüglich pff. Nun ja, bevor Herr M. das Haus verliess, die Krawattennadel angeheftet, spielte er noch ein paar Takte Ray Charles: «Georgia on My Mind». Ich sah aus dem Fenster und summte mit. Eine Welle der Zuversicht umspülte mich. Play it again, Herr M.

eines gefräßigen Bechstein-Flügels. Jedenfalls schien es mir eine sehr gute Idee, dass sich Herr M. mit seiner Krawattenklammer vor derlei Unfällen schützte.

Jetzt löste er den Vorderdeckel meines Pianinos und warf einen prüfenden Blick auf den Stimmstock. Auf die gusseiserne Platte

Für den Bruchteil eines Augenblicks fragte ich mich, ob Herr O. womöglich von einem Flügel verschluckt worden war.

mit den eingeschraubten Wirbeln, die 230 Saiten und 88 Hämmerchen, die etwa hundert Jahre alt sein dürften, wie Herr M. in einer abgegriffenen Enzyklopädie der internationalen Klavierbauer nachschlug. Dann zauberte er die Werkzeuge aus dem Koffer: Stimmrechen, Filzkeile, Stimmhammer, Stimmgabel - mehr braucht ein Profi wie er auch im 21. Jahrhundert nicht.

Er warf seinen Blazer über die Lehne eines Sessels und lockerte die Krawatte. Herr M. hatte schon viele Klaviere gestimmt, Hunderte, nein Tausende, in grossen Konzertsälen und verrauchten Kneipen, in Herrschaftshäusern und WGs. Und wie alle Klavierstimmer hatte auch er eine Lehre als Klavierbauer absolviert, zu einer Zeit, als es in der Schweiz

Die Stimmung macht's. Der Ausdruck lässt sich im Deutschen auf ein Musikinstrument wie auf einen seelischen Zustand anwenden.

LUCERNE
FESTIVAL

10.08. - 12.09.
Sommer-Festival 2021

lucernefestival.ch



VERRÜCKT

JETZT
TICKETS
SICHERN

CREDIT SUISSE

KÜHNE-STIFTUNG

Roche

THE ADECCO GROUP
FOUNDATION

ZÜRICH